

Zeitschrift: Nachrichten der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare und der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles de l'Association des Bibliothécaires Suisses et de l'Association Suisse de Documentation

Band: 25 (1949)

Heft: 3

Artikel: Felix Burckhardt Direktor der Zentralbibliothek Zürich 1932-1949

Autor: Wild, Helen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FELIX BURCKHARDT

Direktor der Zentralbibliothek Zürich
1932—1949

von Helen WILD

Partir, c'est mourir un peu, mit diesen Worten begann Dr. F. Burckhardt Mitte Juni sein letztes Referat vor der Gesellschaft von Freunden der Zentralbibliothek: Über Zukunftsaufgaben und Sorgen der Zentralbibliothek. Es ist charakteristisch für den scheidenden Direktor, daß der melancholische Unterton bald über-tönt wurde von zielbewußter Zukunftshoffnung. Dr. Burckhardt hat alle Probleme nochmals aufgezeigt, mit denen er sich als Di- rektor in den 17 Jahren seiner Amtstätigkeit zu befassen hatte, und er stand da als einer, der sie klug, weitsichtig, ohne Pedan- terie und ohne viel Aufhebens um seine eigene Leistung gemei- stert hat.

Er hat die Zentralbibliothek 1932 finanziell gut fundiert über- nommen und es verstanden, sie durch die schweren Kriegsjahre durchzusteuern. Sie steht heute wieder so sicher da wie vor der Abwertung und der Teuerung, die Fonds erheblich gewachsen, die Subventionen von Stadt und Kanton, aus denen die Zentralbiblio- thek lebt, gesichert dank seinem klugen Maßhalten im Fordern, verbunden mit unerschütterlicher Beharrlichkeit ohne Zwängerei. Daß es gelungen, bei den Gehaltsansätzen die bibliothekarische Arbeit über die bloße Verwaltungstätigkeit hinauszuhoben und sie jener der verschiedenen Lehrerkategorien gleichzusetzen, ist Dr. Burckhardts persönliches Verdienst, nicht zum wenigsten dank des Formates seiner bibliothekarischen Individualität.

Der Betrieb stand nach wie vor im Zeichen der Zentralisation und Rationalisierung. Die Anziehungskraft der Zentralbibliothek war nicht geringer als zu Zeiten Dr. Eschers, um nur die beiden wichtigsten Bibliotheken zu nennen, die Aufnahme fanden: die Volkskundebibliothek der Universität Zürich und jene des British Council.

In der Sammeltätigkeit hielt Dr. Burckhardt sich streng an die bewährte Trennung der Anschaffungsgebiete unter den zürch. wissenschaftlichen Bibliotheken. Für sein Institut hütete er sich wohl vor der von ihm stets gegeißelten Sammelwut. Zwei Abtei- lungen wurden erheblich erweitert, nämlich die Kartensammlung, jetzt wohl die reichste der Schweiz, und die genealogisch-heraldi-

sche, wobei der « Wappenfabrik » zu Gunsten wissenschaftlicher Behandlung genealogisch-heraldischer Fragen der Riegel gestossen wurde. Trotz der Schwierigkeiten der letzten Jahre konnten die allgemeinen Bestände rationell ausgebaut werden. Doch war es nicht immer leicht, die richtige Mitte zu finden zwischen systematischen Erwerbungen für die verschiedenen Disziplinen der Universität und oft recht hartnäckig auftretenden Spezialwünschen, die Wage zu halten zwischen berechtigten Ansprüchen der Wissenschaft und jenen der Stadtbevölkerung. Unverhohlen aber war die Freude des Direktors jeweilen über die Erwerbung eines wertvollen Turicense oder andern kostbaren Stückes wie etwa einer Abschrift des Traktats *De Balneis* des Chorherrn Felix Hemmerli, der Manuscripte Gottfried Kellers zu Martin Salander und der *Feueridylle*, einer überaus wertvollen Sammlung revolutionärer Kleinliteratur aus den Jahren 1789—1932, einer seltenen Münze oder des großen Ölbildes von Aurèle Robert, die Stadtbibliothek in der Wasserkirche darstellend.

Wenn Dr. Burckhardt erkannte, dass auch wertvolles Bibliotheksgut andern Orts besser am Platze sei, verstand er es, de bon cœur zu verzichten. So liess er die Keller- und Meyer Erinnerungsgegenstände in ihre ursprüngliche Umgebung, ins Thaleck und nach Kilchberg ziehen. Dafür gestaltete er die Keller- und Meyer-Ausstellung der Zentralbibliothek zu einer rein literarischen Schau. Aufgeschlossen auch für Wünsche weiterer Kreise zeigte er gerne Bibliotheksgut in wechselnden Ausstellungen, seine erste, 1932, war eine Goetheausstellung, in das Jahr seines Rücktrittes 1949 fällt wieder eine solche.

Die Bestände erschloß er durch den Ausbau der Kataloge, intern vor allem des Schlagwortkataloges, in weiterem Umkreis durch die Anlage eines akademischen Sammelkataloges über die Bestände der Universitätsinstitute und den Sammelkatalog zürcherischer Verwaltungsbibliotheken. Unter ihm bearbeitete ein Spezialist den Katalog der Hebraïca und Judaïca der Bibliothek Heidenheim, wohl der wertvollsten Sammlung dieser Art in öffentlichem Besitz. Mit seinem Amtsantritt begann der Druck des seit langen Jahren vorbereiteten Handschriftenkataloges der Zentralbibliothek, bei seinem Scheiden liegt der Text der mittelalterlichen Handschriften fertig vor, bei den neuern jener der Handschriften der frühern Stadtbibliothek.

Daß im arbeitsreichen Tagesprogramm des Direktors nur wenig Raum blieb für literarische Arbeit können wir nur bedauern. Immerhin hat Dr. Burckhardt zwei Festschriften für Dr. Escher

betreut und ihm ein Neujahrsblatt gewidmet, sowie das allbekannte unentbehrliche Hilfsmittel « Bibliotheken der Schweiz » im Rahmen der Minervahandbücher redigiert. Einzig für Vorträge vor der Gesellschaft von Freunden der Zentralbibliothek nahm sich Dr. Burckhardt regelmäßig Zeit und berichtete gerne über bibliothekarische oder buchgeschichtliche Themata oder eine interessante Neuerwerbung. Seine leichte Feder und seine Fähigkeit zur präzisen Formulierung kam auch den vielen verwandten Instituten in Zürich zugute, in deren Kommissionen er mitarbeitete, dem schweiz. Sozialarchiv, dem Archiv für Handel und Industrie, der Pestalozzibibliothek, dem schweiz. Idiotikon und der Schweizer Bücherhilfe.

Dr. Burckhardts Gabe des raschen Entschlusses, dem doch Besonnenheit nicht mangelte, kam in den Sturmzeiten des Krieges so recht zur Geltung, ist es ihm doch gelungen, das wertvolle Bibliotheksgut durch Dislozierung und Evakuierung zu schützen, ohne dem Wissenschaftler seine Arbeitsmittel zu stark zu blockieren. Überhaupt war im Betrieb « Dienst am Kunden » seine Maxime, allerdings nicht ohne dass er gelegentlich abstruse Wünsche oder müssige Bemerkungen der Leser mit baslerischem Sarkasmus abwies.

Die allen Bibliothekaren zur Genüge bekannte Raumnot beschäftigte Dr. Burckhardt während seiner ganzen Amtszeit. Er wußte sie vorerst zu bannen durch systematisches Ausscheiden unnötiger Sammlungsteile wie ausländische und nicht zürcherische schweiz. Zeitungen und zahlreicher aufgestellter Dubletten, die sich bei der Verschmelzung von zwei ähnlichen Bibliotheken ergeben hatten, was zudem noch finanziellen Gewinn einbrachte. Für die Zukunft hat er bereits das Raumprogramm eines Erweiterungsbaues entworfen, dessen Ausführung in wenigen Jahren fällig wird.

So schließt sich die Aera Burckhardt würdig an die Aera Escher an. Sie war getragen von dem Motto, das sich Dr. Burckhardt selbst beim Amtsantritt gegeben: Pflichterfüllung, Dienstbereitschaft, Besonnenheit und Aufgeschlossenheit.

Wenn wir vom eigentlichen Spezialgebiet Dr. Burckhardts, der Münzsammlung hier nichts sagen, so geschieht dies darum, weil er von nun an in Muße an ihr weiter arbeiten wird, und wenn er nun fortgeht, so ist es nicht *pour mourir un peu*, sondern um aufzuleben in seiner Lieblingsbeschäftigung, uns zum Nutzen und sich selbst zur Freude.